

Linguistik in Empirie und Theorie /
Empirical and Theoretical Linguistics

RESEARCH

Anne-Laure Daux-Combaudon
Ricarda Schneider *Hrsg.*

Textanfänge

Abgrenzungs- und Definitionsfragen
am Beispiel verschiedener Textsorten



J.B. METZLER

Linguistik in Empirie und Theorie/ Empirical and Theoretical Linguistics

Reihe herausgegeben von

Igor Trost, Bad Abbach, Bayern, Deutschland

Annamária Fábíán, Bad Abbach, Bayern, Deutschland

Torsten Leuschner, Gent, Belgien

Armin Owzar, Freiburg im Breisgau, Baden-Württemberg, Deutschland

Judith Visser, Bonn, Nordrhein-Westfalen, Deutschland

Die Reihe Linguistik in Empirie und Theorie ist der Untersuchung linguistischer Phänomene auf allen sprachlichen Ebenen gewidmet. Durch die fachliche Breite des Herausbergremiums und des wissenschaftlichen Beirats dieser Reihe umfasst ihr Portfolio die germanistische, anglistische, romanistische, slavistische Linguistik und die Linguistik des Ungarischen. Dabei werden sowohl empirische als auch theoretische Fragestellungen der gesprochenen und der geschriebenen Sprachforschung berücksichtigt. Neben innovativen einzelphilologischen Arbeiten richtet sich diese Reihe auch an Autorinnen und Autoren sprachübergreifender kontrastiver Analysen. Neben Monographien und Sammelbänden werden in der Reihe Linguistik in Empirie und Theorie auch herausragende Qualifikationsarbeiten kostenfrei veröffentlicht. Deshalb möchte das Herausbergremium gezielt auch Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ermutigen, sich um die Veröffentlichung ihrer Qualifikationsarbeiten in der Reihe zu bemühen. Eine Publikation ist auf Deutsch und Englisch möglich. Dank Springer Link sind die Publikationen der Reihe Linguistik in Empirie und Theorie weltweit verfügbar.

Ein wissenschaftlich und interdisziplinär ausgewiesenes Herausbergerteam mit einem Beirat renommierter Expertinnen und Experten sichert die Qualität der Reihe durch eine Begutachtung im doppelten Peer-Review Verfahren.

The book series Empirical and Theoretical Linguistics is dedicated to the linguistic study of all domains of language. Thanks to the wide range of disciplines represented in the editorial team and the advisory committee, the series is able to encompass German, English, Romance, Slavic and Hungarian linguistics. Innovative studies of empirical and theoretical topics concerning spoken and written language in individual languages are invited, as are crosslinguistic and contrastive investigations. Besides monographs and edited collections, the series Empirical and Theoretical Linguistics publishes high-quality doctoral and postdoctoral theses. The editors therefore encourage early career researchers specifically to submit their booklength manuscripts for publication in the series. Contributions may be written in German or English. Thanks to Springer Link, publications in the series Empirical and Theoretical Linguistics are available worldwide. Quality is ensured through double peer review by an editorial team of experienced academics in collaboration with a cross-European advisory committee of renowned specialists.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/16336>

Anne-Laure Daux-Combaudon ·
Ricarda Schneider
(Hrsg.)

Textanfänge

Abgrenzungs- und Definitionsfragen
am Beispiel verschiedener Textsorten



J.B. METZLER

Hrsg.

Anne-Laure Daux-Combaudon
Département de Langues étrangères
appliquées, Université Sorbonne
Nouvelle, Paris, Frankreich

Ricarda Schneider
Département d'Études germaniques
Université Sorbonne Nouvelle
Paris, Frankreich

ISSN 2662-5725

ISSN 2662-5733 (electronic)

Linguistik in Empirie und Theorie/Empirical and Theoretical Linguistics

ISBN 978-3-662-62487-6

ISBN 978-3-662-62488-3 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-662-62488-3>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der Verlage. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Carina Reibold

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Anne-Laure Daux-Combaudon und Ricarda Schneider	
Textanfang in schriftlichen Texten	
„Mal kuemel vnd enis mit pfeffer...“ – Wie beginnt ein Rezept? Zur informationsstrukturellen Interaktion von Text- und Satzstruktur in (historischen) Kochrezepten	13
Ulrike Freywald	
Initialhandlungen in linguistischen Zeitschriftenaufsätzen	41
Mikaela Petkova-Kessanlis	
Narrative Muster in Textanfängen zum Thema <i>Tod und Sterben</i>. Diskurslinguistischer Vergleich von Oppositionsstrukturen in Boulevardberichten und Erfahrungsberichten in Sachbüchern	65
Christian Schütte	
Verallgemeinernde Äußerungen am Anfang von Pressekommentaren	83
Anne-Laure Daux-Combaudon	
Einstieg in multimodale Texte	
Steht Ihnen gut. Und zur Seite. Zur Typologie stilistischer Muster am Anfang von Direkt-Marketing-Texten	107
Ulrike Krieg-Holz	

Textanfang vs. Einstieg in den Text in Werbeanzeigen am Beispiel von <i>Greenwashing</i>-Werbeanzeigen	129
Élodie Vargas	
Anfang von Fachtexten	
Textanfänge in Großen Regierungserklärungen	155
Heike Romoth	
Anfänge von Vertragstexten	173
Robert Kołodziej	
Textanfänge in der Fachtextsorte „Juristisches Gutachten“. Ein Beitrag zur Vermittlung fachkommunikativer Kenntnisse im Fremdsprachenunterricht	191
Magdalena Duś	
Eröffnungen in gesprochener Sprache	
Wie fangen Kinder Gesprächsteilphasen an? Eine Analyse von Mutter-Kind-Interaktionen im Symbolspiel	211
Janina Klein	
Sprechgeschwindigkeit am Textanfang: Kontrastive Analyse von Lesetexten verschiedener Textsorten	233
Alexander Freihaut	



Einleitung

Anne-Laure Daux-Combaudon und Ricarda Schneider

Die in diesem Band versammelten Beiträge entstanden im Rahmen eines von der Sorbonne Nouvelle initiierten dreijährigen internationalen Projekts zum Thema ‚Textanfänge‘ mit der Jagiellonen Universität Krakau (Polen) und mit der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (Österreich), in dessen Verlauf drei Treffen stattgefunden haben. Erste Ergebnisse der Zusammenarbeit wurden in Duś *et al.* (2017) (Hrsg.) und in Krieg-Holz und Schütte (2018) (Hrsg.) veröffentlicht.

Dass ein Text einen Anfang (und ein Ende) hat, scheint auf der Hand zu liegen. So wird der Text in der frühen, strukturalistisch geprägten Textlinguistik als „ein durch ununterbrochene pronominale Verkettung konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten“ (Harweg 1968a, S. 148) betrachtet, das mit einem Textanfang beginnt und sich über substituierende Kohäsionsmittel so lange entfaltet, bis die pronominale Kette unterbrochen wird. Ähnlich verhält es sich dreißig Jahre später bei Fix *et al.* (2001), die den Text als eine „relativ abgeschlossene mündliche oder schriftliche Äußerung“ betrachten, „die in der Regel auf einer inhaltlich und grammatisch zusammenhängenden und intentional/funktional bestimmten Folge von Sätzen beruht“ (Fix *et al.* 2001, S. 218). Im Rahmen des Projekts wird der Text als das Ergebnis einer

A.-L. Daux-Combaudon

Département de Langues étrangères appliquées, Université Sorbonne Nouvelle, Paris, Frankreich

E-Mail: anne-laure.daux@sorbonne-nouvelle.fr

R. Schneider (✉)

Département d'Études germaniques, Université Sorbonne Nouvelle, Paris, Frankreich

E-Mail: ricarda.schneider@sorbonne-nouvelle.fr

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH,

DE, ein Teil von Springer Nature 2021

A.-L. Daux-Combaudon und R. Schneider (Hrsg.), *Textanfänge*,

Linguistik in Empirie und Theorie/Empirical and Theoretical Linguistics,

https://doi.org/10.1007/978-3-662-62488-3_1

Kommunikationsabsicht verstanden (vgl. Heinemann und Viehweger 1991), als eine „kommunikative Okkurrenz“ (Beaugrande und Dressler 1981, S. 3).¹ In der einschlägigen Literatur wird die Existenz des Anfangs von Texten oft auf mehr oder weniger implizite Weise vorausgesetzt, die Frage nach seinem Status in den Textualitätskriterien scheint jedoch umstritten. So wird der Anfang in den Textualitätskriterien von Beaugrande und Dressler (1981) sowie von Vater (³2001 (1992)) oder auch von Fix (2008) nicht explizit erwähnt. Bei Adamzik (2004) und Sandig (2006) – und auch schon bei Dressler (1972) – ist dagegen im Hinblick auf Texte von „Abgeschlossenheit“ die Rede. Adam verweist in seinen Textualitätskriterien auf das Kriterium des abgeschlossenen Ganzen sowie explizit auch des Anfangs und Endes: „Um als T interpretiert zu werden, muss eine Abfolge von verknüpften (eventuell verbal-bildlichen) Äußerungen als ein abgeschlossenes Ganzes mit Anfang und Ende erscheinen“ (Adam 2013, Übers. d. Verf.²). In diesem Zusammenhang stellen Hausendorf *et al.* fest: „Begrenzbarkeit ist bis heute *kein* etabliertes Textualitätskriterium“ (2017, S. 137, Hervorh. im Orig.). Dabei unterstreichen die Autoren allerdings, dass „die Begrenzbarkeit eines Textes in der *theoretischen* Reflexion über das, was einen Text ausmacht, immer wieder thematisiert worden [ist]“ (ebd.: 139, Hervorh. im Orig.). Empirische Arbeiten zum Textanfang sind hingegen nicht sehr zahlreich, und der vorliegende Band versteht sich mit empirischen Untersuchungen zu Textanfängen verschiedener Art als Beitrag zur Füllung dieser Forschungslücke sowie als Ergänzung der beiden bereits erschienenen, aus dem Projekt hervorgegangenen Bände (s. oben).

Der Textanfang ist der strategische Ort des Übergangs vom Nicht-Text zum Text. Trotz des relativ augenscheinlichen Umstands, dass Texte einen Anfang haben, sind Textanfänge ein komplexer Untersuchungsgegenstand, da sie ebenso vielfältig sind wie die Texte verschiedener Textsorten, auch weil sie nicht immer ausschließlich sprachlicher Natur sind.

Der Textanfang ist gekennzeichnet durch eine, je nach Textsorte, mehr oder weniger lange Zwischenzone zwischen Nicht-Text und Text, die Titel, Unter-

¹Diese Perspektive schließt Korpora der geschriebenen und der gesprochenen Sprache ein. Das heißt aber nicht, dass „kein Unterschied zwischen gesprochenen und geschriebenen Erscheinungsformen gemacht wird“ (Hausendorf *et al.* 2017, S. 140). Zu den Argumenten für eine Unterscheidung zwischen schriftlichen und mündlichen sprachlichen Formen und zwischen Text- und Gesprächslinguistik, s. ebd.: 27 ff. und 45 ff.

²„Pour être interprétée comme un T, une suite d'énoncés liés (voire verbo-iconiques) doit apparaître comme formant un tout ayant début et fin“, Adam (2013).

titel, Paratexte (vgl. z. B. Retsch 2000) usw. enthalten kann. In der mündlichen Kommunikation kann der Eröffnungssequenz eine Vor-Beginn-Sequenz vorangehen. Die Untersuchung von Eröffnungen institutioneller Interaktionen brachte u. a. Überlegungen zum Vor-Beginn (*pre-beginning*) hervor: „Der Vor-Beginn bildet [...] eine Phase, während der sich die Beteiligten auf die kommende Aktivität und gleichzeitig auf spezifische Aktivitäten der Phase, die der Eröffnung vorangehen wird, ausrichten“ (Mondada und Schmitt 2010, S. 17).

Der Textanfang hat eine den Empfänger gewissermaßen begleitende und führende Funktion. Die verwendeten Formen, die sowohl gewöhnlich und erwartet als auch ungewöhnlich und unerwartet sein können, spielen eine wichtige Rolle in den ablaufenden kognitiven Prozessen. Durch den Textanfang werden beim Rezipienten bereits gespeicherte, sich auf Weltwissen stützende kognitive Schemata, d. h. mentale Modelle wie Szenarios, Frames und Scripts, aktiviert, die zur (Re)Konstruktion von Kohäsion und Kohärenz des Texts beitragen (s. Pérennec 2010).

Darüber hinaus rücken seit einigen Jahren immer mehr nicht lineare Textsorten ins Zentrum des Forschungsinteresses. Auch wenn dieser Umstand u. a. auf die Entwicklung des Internets zurückzuführen ist, mit der der Begriff des ‚Hypertextes‘ entstand: „Hypertexte sind nicht-linear organisierte Texte, die durch Computertechnik verwaltet werden“ (Storrer 2008, S. 326), handelt es sich jedoch nicht nur um Texte im Internet. Auch in den Printmedien werden Informationen nicht unbedingt linear vermittelt. Storrer (2000, S. 240–241) vertritt die Ansicht, dass „der wesentliche Unterschied zwischen Buch und Hypertext nicht auf der Ebene der medialen Linearität liegt, sondern auf der Ebene der konzeptionellen Linearität“. Sie unterscheidet zwischen monosequenzierten Textsorten (Novelle, Krimi, Witz: Der Autor sieht „einen thematisch kontinuierlichen Leseweg“ und „eine vollständige Lektüre“ vor), mehrfachsequenzierten Textsorten (Reiseführer, Zeitung: Es gibt „verschiedene“, auch „partielle“ Lesewege je nach Zweck) und unsequenzierten Textsorten (Wörterbuch, Enzyklopädie: Hier „wird auf Lesepfade gänzlich verzichtet“). Dabei wird deutlich, dass auch ein „traditioneller“ Text mehrere Anfänge haben kann, und dass diese unterschiedlicher „Natur“ sind, u. a. je nachdem ob eine Sequenz zu einer weiteren führt oder nicht. Fix, die sich auf die traditionellen modularisierten Medien bezieht, spricht in diesem Zusammenhang von ‚Text-Cluster‘: „An die Stelle eines einheitlichen, möglicherweise langen Textes tritt ein nonlineares Etwas – der Text-Cluster. Das bedeutet, dass zum sprachlichen Text Bilder, Graphiken, Farbleitsysteme, Kästen, Tabellen treten, alle Erscheinungen auf das selbe Thema bezogen“ (Fix 1999, S. 77). Hypertexte und Multimodalität stellen also sowohl die zeitlichen als auch die räumlichen Aspekte des Textanfangs in Frage.

Mit Stöckl (2011, S. 47) soll Multimodalität in diesem Band als „die Kopräsenz und wechselseitige Verknüpfung mehrerer Zeichenmodalitäten auf verschiedenen Ebenen [...] in einem Gesamttext“ verstanden werden. Daraus ergibt sich, dass beispielsweise das Lesen einer Werbeanzeige nicht linear erfolgt. Der Leseprozess ist auf eine kleine Fläche konzentriert und impliziert eine Bewegung der Augen innerhalb dieser Fläche. Deshalb wird bei der Analyse solcher Bild-Text-Gefüge nicht von ‚Anfang‘ gesprochen, sondern von ‚Blickfänger‘ oder ‚Catch-Visual‘ (Krieg-Holz 2018, S. 315). Auch in der mündlichen Kommunikation wurde das Nicht-Verbale in Situationseröffnungen analysiert (vgl. Mondada und Schmitt 2010), wobei eine neue linguistische Perspektive auf Textanfänge eröffnet wird, die deutlich macht, dass Sprache „erst zu einem relativ späten Zeitpunkt ins Spiel [kommt]“ (ebd., S. 37).

Die den Untersuchungen des vorliegenden Bandes zugrunde liegenden Korpora sind mannigfaltig. Sowohl schriftliche als auch mündliche ‚Texte‘ in deutscher Sprache wurden in den Band aufgenommen. Die Korpora bestehen zum einen aus literarischen, journalistischen und politischen Texten, zum anderen aus Fachtexten (wie Verträgen und Gesetzen) sowie auch aus multimodalen Texten (wie Werbeplakaten und Direkt-Marketing-Texten) und mündlichen Interviews und Gesprächen. Dabei wird die Perspektive auch auf digitale und multimodale ‚Texte‘ geöffnet, die im Hinblick auf die Problematik ‚Anfang‘ des Textes vs. ‚Einstieg‘ in den Text spezifische Merkmale aufweisen. Bei der Untersuchung der großen Vielfalt von Textanfängen, die zu verschiedenen Textsorten gehören, wird in den Analysen von einem syntaktischen, semantischen, pragmatisch-sprechakttheoretischen, didaktischen oder textuellen Standpunkt ausgegangen, und es werden mehrere Fragen aufgeworfen: Wie ist der Untersuchungsgegenstand „Textanfang“ zu definieren? Wie lässt sich der Textanfang in Verbindung mit der Textsorte problematisieren? Wie kann der Textanfang, je nach Textsorte, einerseits vom Nicht-Text und andererseits von darauffolgenden Textteilen abgegrenzt werden? Eine Grundfrage bei Textanfängen ist die Möglichkeit, Delimitationsmerkmale (s. Harweg 1968b, S. 344), d. h. bestimmte Signale bzw. Marker für eine Abgrenzung des Textanfangs (links und rechts, davor und danach) auszumachen, und dabei für eine Textsorte wesentliche (beispielsweise materielle, typographische, thematische, syntaktische oder funktionale) Kriterien zu bestimmen. Von besonderem Interesse sind auch die Fragen der Perspektivenvielfalt. So kann sich die Wahrnehmung des Anfangs seitens des Textproduzenten von der des Textrezipienten unterscheiden. Auch die Reihenfolge bei der Arbeit des Textproduzenten, der nicht selten das Verfassen seines Textes mit dem Anfang (dem Titel, der Überschrift, den Headlines, der Einleitung etc.) beendet, ist von

Belang. Ebenso wie der spielerische Umgang mit dem Hintergrundwissen und den kulturellen Erwartungen des Rezipienten am Anfang einer Textsequenz.

In den Beiträgen des vorliegenden Bandes werden einige der aufgeworfenen Fragen zum Anfang von Texten in unterschiedlichen Textsorten und mithilfe verschiedener theoretischer Ansätze untersucht. Der Band umfasst Beiträge zu Textbeispielen aus vier Bereichen der Textlinguistik: schriftliche Texte, multimodale Texte, Fachtexte und gesprochene Sprache. Dabei schließt die Zuordnung eines Beitrags zu einem Teil die mögliche Zugehörigkeit der untersuchten Textsorte zu einem anderen Bereich nicht aus. So sind z. B. digitale Pressekommentare multimodale und elektronische Texte, können aber auch unter bestimmten Umständen als lineare Texte untersucht werden. Auch Fachtexte sind selbstverständlich schriftliche Texte; sie rufen aber durch ihre Fachspezifik bei dem Thema Textanfang besondere Fragestellungen hervor, wie z. B. die der Performativität.

Der erste Teil des Bandes wird mit dem Aufsatz von **Ulrike Freywald** eröffnet. Die Autorin beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Alltags-textsorte Kochrezept, wobei sie die beiden Perspektiven der lexikalischen, morphologischen, syntaktischen Besonderheiten und der textstrukturellen und textsortengeschichtlichen Aspekte verbindet, indem sie den Blick auf das Zusammenwirken von Satz- und Textebene richtet. Sie zeigt, dass die einzelnen Textbausteine, aus denen sich Rezepte zusammensetzen, nicht nur räumlich aufeinander bezogen, sondern auch sprachlich auf systematische Weise miteinander aligniert sind. Diese Alignierung zeigt sich in der Interaktion zwischen der Makrostruktur des Rezepts und der syntaktischen Struktur des ersten Satzes. Historisch gesehen, wandelt sich der äußere Textaufbau von einer einteiligen, geschlossenen Textform über die lange Zeit bestehende zweiteilige Form hin zu einer typografisch aufgegliederten, dreiteiligen Textgestalt.

In **Mikaela Petkova-Kessanlis'** Beitrag, der sich auf ein Korpus aus 50 Aufsätzen aus sprachwissenschaftlichen Zeitschriften stützt, geht es um Initialhandlungen in linguistischen Aufsätzen. Sie untersucht in wissenschaftlichen Texten als prototypische Textsorte der wissenschaftlichen Kommunikation, wie die Autoren ihre Texte beginnen. Als Anfang wird dabei die Einleitung angesehen, die ein hohes Maß an Elaboration erfordert und deren Anfang wiederum eine besondere Relevanz zugeschrieben wird. Die Analyse zeigt, dass die Textproduzenten zwei verschiedene Gestaltungsstrategien anwenden: Im ersten Fall wird der Textanfang besonders markiert mittels prototypischer Handlungen (ZIEL ANKÜNDIGEN, PROBLEM DEKLARIEREN etc.), sodass potenzielle Leser möglichst schnell eine Rezeptionsentscheidung treffen können. Im zweiten Fall werden subsidiäre Handlungen durchgeführt, die den Vollzug darauffolgender prototypischer Handlungen (UNTERSUCHUNGSGEGEN-

STAND VORSTELLEN, RELEVANZ DES UNTERSUCHUNGSGEGENSTANDS HERVORHEBEN etc.) unterstützen und auf diese Art und Weise ihren kommunikativen Erfolg sichern sollen.

Christian Schütte beschäftigt sich mit narrativen Mustern am Anfang von Texten zum Thema *Tod und Sterben* und stellt einen diskurslinguistischen Vergleich von Oppositionsstrukturen in Boulevardberichten und Erfahrungsberichten in Sachbüchern an. In Boulevardzeitungen zählen die Überschriften, d. h. sowohl die Hauptschlagzeile und ggf. die Ober- und die Unterzeile als auch der Lead bzw. der Vorspann zum Beginn des Berichts, in Sachbüchern sowohl die diversen „Paratexte“ als auch der Anfang des eigentlichen Texts. Anhand einer Analyse von Beispielen wird nachgewiesen, dass sowohl in Artikeln der Boulevardpresse als auch in Sachbüchern mit Erfahrungsberichten zum Thema Tod und Sterben kontrastive Muster in Textanfängen verwendet werden, die die Konfrontation mit dem Sterben in sich wiederholenden Textstrukturen abbilden. Konnektoren wie „doch“, „nun“ oder „plötzlich“ markieren den Kontrast zwischen diversen, mehr oder weniger idyllischen Bereichen des Lebens und dem Tod.

Anne-Laure Daux-Combaudon untersucht in ihrem Beitrag verallgemeinernde Äußerungen (VÄ) am Anfang von Pressekommentaren, wobei Kommentare aus dem Internet und nicht aus der Printausgabe der jeweiligen Zeitung als Korpus herangezogen wurden. Mit Ansätzen der Textlinguistik wird zum einen die Frage der Materialität dieser Textsorte diskutiert, in der Hauptzeile, Ober- und Unterzeile, Grundtext „sukzessive Texteröffnungen“ (Schneider *et al.* 2016, S. 227) bilden, die nicht in der gleichen Reihe gelesen werden wie produziert. Zum anderen wird anhand von ausgewählten Beispielen der Frage nach der Beziehung der Überschrift zum Grundtextanfang in Pressekommentaren nachgegangen, die mit einer Verallgemeinerung beginnen. Ihre Stellung zwischen Überschrift und Grundtext ist gewissermaßen als Dreh- und Angelpunkt für ihren Gebrauch im behandelten Korpus typisch. Dabei wird deutlich, dass VÄ zum Aufbau eines intersubjektiven Rahmens beitragen.

Ulrike Krieg-Holz behandelt die Typologie stilistischer Muster am Anfang von Direkt-Marketing-Texten. Als Untersuchungskorpus dienen Textanfänge aus dem Bereich der externen Unternehmenskommunikation. In Prospekten für Autowerbung werden die stilistischen Handlungsmuster untersucht, wobei der bei der Textproduktion jeweils zugrunde liegende Anteil an divergenten (d. h. freien, ungeordneten, phantastischen) und konvergenten (d. h. engen, fixierten, aber logischen) Denkopoperationen einbezogen wird, da auch bei Gebrauchstexten wie denen des Marketings die Textproduktion auf der Grundlage von „divergent-kreativen“ und „logisch-konvergenten“ Denkvorgängen erfolgt. Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, dass der Einsatz divergenter Strukturen

generell erwartbar und typisch für Direkt-Marketing-Prospekte ist. Häufig wird das Verständnis dieser Strukturen jedoch durch einen relativ umfangreichen kohärenten Bezugstext gestützt. Darüberhinaus können Text-Bild-Zusammenhänge und die regelmäßige Extrastellung von Headlines und Subheadlines als prototypische Merkmale der Strukturierung dieser Prospekte angesehen werden.

Der Aufsatz von **Elodie Vargas** ist dem Einstieg in *Greenwashing*-Werbeanzeigen gewidmet. Bei Werbeanzeigen als multimodalen Texten erweist sich der Textanfang als besonders problematisch zu definieren, da die Codes (bildliche Elemente und sprachliche Elemente) ineinander übergehen und klare Grenzen nicht leicht gezogen werden können. In dem Beitrag wird versucht, den Textanfang dieser multimodalen Texte zu bestimmen. Anhand mehrerer Beispiele wird gezeigt, dass es bei Werbeanzeigen sinnvoller ist, nicht von Textanfang, sondern vom Einstieg in den multimodalen Text zu sprechen, wobei häufig das bildliche Element als Element für den Einstieg in den Text/in die Werbeanzeige fungiert, aber auch sprachliche Elemente diese Funktion haben können. Die Studie zeigt, dass es vermieden werden sollte, von prototypischen Einstiegen in die *Greenwashing*-Werbeanzeigen zu sprechen.

Heike Romoth analysiert die Textanfänge in Großen Regierungserklärungen. Die Untersuchung stützt sich auf ein Korpus aus 20 Antrittsreden, die im Anschluss an die Regierungsbildung zwischen 1949 und 2009 von acht verschiedenen Bundeskanzlern vor dem Bundestag gehalten wurden. Anhand einer detaillierten Bestimmung des Inhalts und der kommunikativen Funktion(en) der einzelnen Teile jedes Einzeltextes werden deren Selbständigkeit und ihre Zugehörigkeit zum Textganzen untersucht. Es wird gezeigt, dass sie in einen Anfangsteil, in dem eine begrenzte Anzahl von Themen angesprochen wird, einen Hauptteil, der dem Regierungsprogramm gewidmet ist, und einen Schlussteil gegliedert sind. In den beiden Textteilen wird die persuasive Grundfunktion der Regierungserklärung realisiert. Die informative Grundfunktion (ein Regierungsprogramm vorstellen) erfüllt jedoch nur der Hauptteil. Die relativ geringe Anzahl von Themen, die im Anfangsteil angesprochen werden, und deren Rekurrenz lassen auf textortengesteuerte Restriktionen schließen. Auch ist der Aufbau der Regierungserklärung stark vom jeweiligen Kommunikationsziel und von der konkreten historisch-politischen Situation abhängig.

Robert Kołodziej untersucht die Anfänge von Vertragstexten. Nach einer Bestimmung dieser Textsorte als eigenständige Textsorte, in der Willenserklärungen von Vertragsparteien das wichtigste Merkmal sind, werden die Funktionen von Vertragstexten auf der Grundlage von sprechakttheoretischen Ansätzen bestimmt: Es wird gezeigt, dass Verträge Texte sind, in denen kommissive und zugleich deklarative Sprechakte vollzogen werden und sie

somit als inhärent performativ zu betrachten sind. Die Untersuchung zeigt, dass ein klarer Textanfang festzustellen ist (Überschrift und Nennung der Vertragsparteien), und dass die Vertragstexten inhärente Performativität auch am Textanfang zu finden ist: durch die Nennung der Vertragspartner sowie die Feststellung, dass die Vertragsparteien den kataphorisch markierten Vertrag schließen.

Magda Duś beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit den Anfängen der Fachtextsorte ‚juristisches Gutachten‘, wobei der Produktion dieser Art von Fachkommunikation, auch im Hinblick auf den DaF-Unterricht, große Bedeutung zugeschrieben wird. Nach einer Einführung in diese Fachtextsorte und einer Bestimmung ihrer Charakteristika, zu denen der Gutachtenstil, die Anwendung von Rechtssätzen, die Rolle der Sachverhaltsdarstellung und fachsprachlicher Wortschatz gehören, wird gezeigt, welchen Einfluss der Obersatz und die Sachverhaltsdarstellung als Textanfang auf die Entwicklung des Gesamtextes bzw. auf die Entwicklung eines Teiltexes und ihre Struktur hat. Die Funktion jedes Obersatzes ist es, dem Leser zu verstehen zu geben, welche konkrete Frage gerade untersucht wird. Auch der Umstand, dass Obersätze immer wieder gebildet werden, um den Fallbezug im Verlauf des Textes wieder herzustellen, findet großes Augenmerk.

Janina Klein stützt sich in ihrem Beitrag aus dem Bereich des Erstspracherwerbs auf ein multimodales Korpus (Videoaufzeichnungen) von Mutter-Kind-Interaktionen im Symbolspiel. Diese Interaktionen dienen als Grundlage, um interaktionelle Phänomene wie die Themenaushandlung und -steuerung sowie den Erwerb von Diskurs zu untersuchen. Ziel der Arbeit ist es, zu bestimmen, woran die Phasierung der Gespräche festzumachen ist und wie Kinder (und Erwachsene) in den untersuchten Interaktionen Gesprächsteilphasen einleiten. Es wird gezeigt, dass Gespräche im Rahmen von Symbolspielaktivitäten stärker strukturiert sind als Alltagsgespräche – insbesondere durch Musterhandlungen wie Schlafengehen, Kochen und Essen etc., die auf *scripts* basieren –, sie jedoch kein fest etabliertes Handlungsmuster aufweisen. Die Initiierung von Teilphasen durch Kinder erfolgt nicht immer verbal informativ und ist häufig auf die Ko-Konstruktion von *scripts* mit dem Erwachsenen gestützt (*scaffolding*).

Der Beitrag von **Alexander Freihaut** ist dem Thema Textanfang und Sprechgeschwindigkeit gewidmet. Die Untersuchung basiert auf einem Korpus aus zwei verschiedenartigen deutschsprachigen Lesetexten, einem alltagssprachlichen narrativen und einem juristischen Lesetext, die von 15 Studenten vorgelesen wurden. In der experimentellen Studie benutzt der Autor sowohl Verfahren aus der Phonetik als auch aus der Textlinguistik, um die Sprechgeschwindigkeit der Probanden am Textanfang zu analysieren. Gleichzeitig bedient er sich auch soziolinguistischer Ansätze, um nicht nur den Einfluss der jeweiligen Textsorte,

sondern auch den des Geschlechts der Probanden auf das Ergebnis zu berücksichtigen.

Unser Dank gilt allen Teilnehmer*innen an den drei Tagungen für den regen und konstruktiven Austausch sowie natürlich den Autor*innen dieses Bandes, die sich auf das Thema ‚Textanfänge‘ aus dem Blickwinkel ihrer jeweiligen Forschungsinteressen eingelassen haben. Unterstützt wurde das Projekt von der Université Sorbonne Nouvelle und insbesondere dem CEREG (Centre d’Études et de Recherches sur l’Espace Germanophone EA 4223) der Sorbonne Nouvelle, bei dem wir uns ebenfalls sehr herzlich bedanken.

Anne-Laure DAUX-COMBAUDON & Ricarda SCHNEIDER

Literatur

- Adam, J.-M. (2013). „Qu'est-ce qu'un texte?“ Conférence en Sorbonne, séminaire de Modyco (Université Paris Ouest La Défense/Université Paris Descartes), 19. März 2013.
- Adamzik, K. (2004). *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung.* (= Germanistische Arbeitshefte, 40). Tübingen: Niemeyer.
- Beaugrande, R.-A. de & Dressler, W. U. (1981). *Einführung in die Textlinguistik.* (= Konzept der Sprach- und Literaturwissenschaft, 28). Tübingen: Niemeyer.
- Dressler, W. (1972). *Einführung in die Textlinguistik.* (= Konzept der Sprach- und Literaturwissenschaft, 13). Tübingen: Niemeyer.
- Duś, M., Kołodziej, R. & Konieczna-Serafin, J. (Hrsg.). (2017). *Textanfänge – Semantische Aspekte.* (= Studien zur Text- und Diskursforschung, 17). Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Fix, U. (1999). „Textsorte – Textmuster – Textmuster Mischung. Konzept und Analysebeispiele“. In: U. Fix (Hrsg.), *Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene.* (= Sprachwissenschaft, 5). Berlin: Frank & Timme, 65–82.
- Fix, U. (2008). „Nichtsprachliches als Textfaktor: Medialität, Materialität, Lokalität“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 36(3), 343–353.
- Fix, U., Poethe, H. & Yos, G. (2001). *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch.* Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Harweg, R. (1968a). *Pronomina und Textkonstitution.* (= Beihefte zu Poetica, 2). München: Wilhelm Fink.
- Harweg, R. (1968b). „Textanfänge in geschriebener und gesprochener Sprache“. *ORBIS, Bulletin International de Documentation Linguistique*, XVII, 2, 343–388.
- Heinemann, W. & Viehweger, D. (1991). *Textlinguistik: eine Einführung.* (= Reihe Germanistische Linguistik: Kollegbuch, 115). Tübingen: Niemeyer.
- Krieg-Holz, U. (2018). „Werbesprache“. In: A. Deppermann & S. Reinecke (Hrsg.), *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext.* (= Germanistische Sprachwissenschaft um 2020, 3). Berlin: De Gruyter, 295–320.

- Krieg-Holz, U. & Schütte, C. (Hrsg.). (2018). *Textanfänge. Konzepte und Analysen aus linguistischer, literaturwissenschaftlicher und didaktischer Perspektive*. (= Texte und Diskurse, 3). Berlin: Frank & Timme.
- Mondada, L. & Schmitt, R. (2010). „Zur Multimodalität von Situationseröffnungen“. In: L. Mondada & R. Schmitt (Hrsg.), *Situationseröffnungen. Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion*. (= Studien zur deutschen Sprache, 47). Tübingen: Günter Narr, 7–52.
- Pérennec, M.-H. (2010). „Kohärenz und Vorstellungswelt bei Textanfängen“. In: *La Clé des Langues*, Lyon, ENS de Lyon / DGESCO, mars 2010. Onlinepublikation. <https://cle.ens-lyon.fr/allemand/langue/linguistique-textuelle/koharenz-und-vorstellungswelt-bei-textanfagen>. [Stand: 20. August 2020].
- Retsch, A. (2000). *Paratext und Textanfang*. (= Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie, 18). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Sandig, B. (2006). *Textstilistik des Deutschen*. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: De Gruyter.
- Schneider, R., Larrory-Wunder, A., Daux-Combaudon, A.-L. & Behr, I. (2016). „Textlinguistische Überlegungen zu Filmkritiken am Beispiel von deutsch- und französischsprachigen Kritiken zu Paweł Pawlikowskis Film *Ida*“. In: M. Duś, R. Kołodziej & T. Rojek (Hrsg.), *Wort – Text – Diskurs*. (= Danziger Beiträge zur Germanistik, 53). Frankfurt a. M.: Peter Lang, 207–245.
- Stöckl, H. (2011). „Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz“. In: H. Diekmannshenke, M. Klemm & H. Stöckl (Hrsg.), *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. (= Philologische Studien und Quellen). Berlin: Erich Schmidt, 43–70.
- Storrer, A. (2000). „Was ist ‚hyper‘ am Hypertext?“ In: W. Kallmeyer (Hrsg.), *Sprache und neue Medien*. (= Jahrbuch 1999 des Instituts für deutsche Sprache). Berlin: De Gruyter, 222–249.
- Storrer, A. (2008). „Hypertextlinguistik“. In: N. Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen*. (= Narr Studienbücher). Narr: Tübingen, 211–227.
- Vater, H. (32001) (1992). *Einführung in die Textlinguistik: Struktur und Verstehen von Texten*. München: Fink.

Textanfang in schriftlichen Texten



„Mal kuemel vnd enis mit pfeffer...“ – Wie beginnt ein Rezept? Zur informationsstrukturellen Interaktion von Text- und Satzstruktur in (historischen) Kochrezepten

Ulrike Freywald

1 Einleitung

Rezepte haben als eine der wenigen weit zurückreichenden und kontinuierlich überlieferten Alltagstextsorten immer wieder die Aufmerksamkeit von Linguist*innen auf sich gezogen. Dabei standen und stehen sowohl lexikalische, morphologische und syntaktische Besonderheiten (vgl. z.B. Ehlert 1987, Glaser 2002a, b, Görlach 2004, Hödl 1999, 2004) als auch textstrukturelle und textsortengeschichtliche Aspekte (Glaser 1996, Liebman Parrinello 1996, Gloning 2002, Arendholz *et al.* 2013, Diemer 2013) im Zentrum der Untersuchungen.

Im vorliegenden Beitrag werde ich diese beiden Perspektiven verbinden, indem ich den Blick auf das Zusammenwirken von Satz- und Textebene richte (und damit versuche, das in Gloning 2010 angesprochene Forschungsdesiderat der textuellen Zusammenhänge von syntaktischen Mustern ein wenig zu erhellen). Konkret soll es darum gehen zu zeigen, dass die einzelnen Textbausteine, aus denen sich Rezepte zusammensetzen, nicht nur räumlich aufeinander bezogen, sondern auch sprachlich auf systematische Weise miteinander aligniert sind. Diese Alignierung zeigt sich in der Interaktion zwischen Makrostruktur des

U. Freywald (✉)

Fakultät Kulturwissenschaften, Technische Universität Dortmund, Emil-Figge-Straße
50 44227, Dortmund, Deutschland

E-Mail: ulrike.freywald@tu-dortmund.de

Rezepts und syntaktischer Struktur des ersten Satzes. Wie ein Rezept beginnt, ist also auch von seiner textuellen Gestalt abhängig. Dies wird auch daran deutlich, dass sich diachron die syntaktische und morphologische Form des ersten Satzes mit der Weiterentwicklung und Veränderung der globalen Textstruktur ändert.

Eines der textuellen Charakteristika moderner Kochrezepte ist, wie bekannt, deren mehrgliedrige, in der Regel dreiteilige Struktur (s. Glaser 1996). Dieses Format ist relativ fest; als konstitutive Textblöcke können angesehen werden: die Überschrift, die Liste der benötigten Zutaten und der (in sich wiederum mehr oder minder stark gegliederte) Anweisungstext. Hinzu kommen in vielen Fällen eine oder mehrere Abbildungen. Diese Struktur ist keineswegs auf deutschsprachige Rezepte beschränkt (vgl. z. B. Hödl 1999, die deutsche, englische, französische und spanische Rezepte untersucht, sowie Arendholz *et al.* 2013 zum Englischen), und sie ist auch in aktuellen und ganz neuen medialen Formen, wie Internet-Kochportalen und Foodblogs, erstaunlich stabil (vgl. hierzu die Korpusstudie in Wolańska 2015). Die genannten textuellen Grundbestandteile sind typografisch und durch das Layout stets klar voneinander abgehoben und als separate Einheiten erkennbar. Es handelt sich bei Kochrezepten also um modularisierte Texte.

Im Folgenden geht es mir darum zu zeigen, dass die Wechselbeziehung zwischen diesen Textmodulen nicht nur visuell, d. h. durch eine bestimmte Anordnung im zweidimensionalen Raum etabliert wird, sondern auch durch sprachliche Mittel. Historisch betrachtet verändern sich diese sprachlichen Mittel parallel zum diachronen Wandel der globalen Textstruktur, es besteht also eine Interdependenz zwischen der Makrostruktur des Kochrezepts und der Art der sprachlichen Verschränkung seiner einzelnen Textteile. Die spezifische Art der Verschränkung wird am Anfang des Anweisungstexts, d. h. durch die Form des ersten Satzes der Zubereitungshinweise angezeigt und festgelegt.

Im Hinblick auf die Textstruktur lässt sich die Geschichte der Textsorte Kochrezept als ein fortschreitender Desintegrationsprozess beschreiben im Sinne einer stärkeren sowohl räumlichen als auch syntaktischen Separierung in klar voneinander getrennte Textbestandteile. Meine These ist nun, dass die Wandelprozesse auf Text- und Satzebene nicht unabhängig voneinander erfolgen, sondern sich gegenseitig bedingen. Dass sich parallel zur (relativ rezenten) Herausbildung der heutigen Dreigliedrigkeit von Rezepten ein Wandel in der Syntax vollzieht, nämlich hin zum „anweisenden Infinitiv“ (Glaser 1996, 2002a), ist sicher kein Zufall und lässt sich gut damit motivieren, dass es im Zuge des sich schrittweise vollziehenden Übergangs vom geschlossenen Text zu einer stark modularisierten Makrostruktur notwendig wird, die Kohäsion zwischen den separaten Textmodulen sicherzustellen. Wie ich unten noch eingehender zeigen werde, stellen gerade infinite Satzstrukturen dafür geeignete

syntaktische Möglichkeiten bereit, die vor allem die syntaktische Kodierung informationsstruktureller Zusammenhänge betreffen. Hierin kann (neben der Kodierung von Agensabgewandtheit) noch eine weitere Motivation für die so bemerkenswert schnelle und umfassende Etablierung des Infinitivs in Kochrezepten in der ersten Hälfte des 20. Jh. gesehen werden.

Bei all dem ist der erste Satz des Instruktionsteils von entscheidender Bedeutung, denn hier setzt die Wechselbeziehung ein und es wird zudem die Art und Weise festgelegt, in der die Textmodule miteinander verknüpft sind.

Im folgenden Kap. 2 werde ich zunächst die Interaktion der Textbausteine in modernen Rezepten analysieren. Der typische Fall ist hier eine enge textuelle Verschränkung von Anweisungsteil und Zutatenliste. Im Anschluss skizziere ich in Kap. 3 kurz die angesprochenen historischen Wandelprozesse (wobei ich mich vor allem auf die Vorarbeiten von Glaser 1996, 2002a, b stütze), um deutlich zu machen, dass Syntaxwandel und Wandel der Makrostruktur jeweils nicht allein durch externe Faktoren, wie Veränderungen der Gebrauchsbedingungen von Rezepten, ausgelöst worden sind, sondern dass sie außerdem auch einander stützend zusammenwirken, nämlich im Streben nach der Herstellung von Textkohäsion. Kap. 4 fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen.

Bei meiner Argumentation gehe ich im Rahmen dieses Beitrags exemplarisch vor und greife hier lediglich auf illustrative Daten zurück. Quantitative Aussagen sowie eine Beurteilung des exakten zeitlichen Verlaufs und der Ausbreitung der hier besprochenen Wandelerscheinungen sind zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht möglich. Der vorliegende Beitrag ist vielmehr als Vorstudie zu einem größeren Projekt zu verstehen, bei dem die hier gemachten Aussagen in einen größeren empirischen Kontext gestellt werden.

2 Syntaktische Markierung der Informationsstruktur als kohäsionsstiftendes Mittel in modernen Rezepten

Für heutige Rezepte sind nicht nur die Dreiteilung in Überschrift, Zutatenliste und Anweisungstext sowie die durchgehende Verwendung des anweisenden Infinitivs konstitutiv, sondern auch eine konsequente sprachliche Verschränkung von Instruktionsteil und Zutatenliste, die gewöhnlich als eigenständige Textmodule über- oder nebeneinander angeordnet sind (vgl. die Rezepte in Abb. 1–3 auf den folgenden Seiten).

Diese Verschränkung manifestiert sich auf zwei Ebenen. Zum einen zeigen Zutatenaufstellung und Anweisungsteil dieselbe chronologische Abfolge, zum

Gedünsteter Lauch

Lauch oder Porree wird in den Sommermonaten (Sommerlauch) und ab Oktober (Winterlauch) geerntet. Sommerlauch bildet lockere Stangen. Er ist zarter in der Konsistenz und milder als Winterlauch. Lauch eignet sich gut zum Einfrieren.

<i>1 kg Lauch/Porree</i>	<i>und 1 Lorbeerblatt</i>
<i>60 g Butter</i>	<i>1/8 l Bouillon oder Gemüsebrühe</i>
<i>1/2 Teel. Salz</i>	
<i>2 Messersp. weißer Pfeffer</i>	
<i>1 Eßl. Zitronensaft</i>	<i>Pro Portion etwa</i>
<i>1 Kräutersträußchen aus</i>	<i>820 Joule/195 Kalorien</i>
<i>je 1 Zweig Petersilie,</i>	
<i>Selleriegrün, Thymian</i>	

Zubereitungszeit: 30–35 Minuten

Von den Lauchstangen die dunkelgrünen Enden und die Wurzelenden abschneiden. Die Stangen mit einem spitzen Messer dort einschneiden, wo das Weiße der Stange in Grün übergeht und zu den Blattspitzen hin aufschlitzen. Den Lauch unter fließendem kaltem Wasser sehr gut waschen. Die aufgeschnittenen Enden dabei auseinanderbiegen. • Die gewaschenen Stangen gut abtropfen lassen und in etwa 5 cm lange Stücke schneiden. • Die Butter in einem flachen Topf zerlassen. Die Lauchstücke nebeneinander hineinlegen, mit dem Salz und dem Pfeffer bestreuen und mit dem Zitronensaft beträufeln. Das Kräutersträußchen darauflegen, die Bouillon zugießen und den Lauch zugedeckt bei schwacher Hitze in etwa 20 Minuten dünsten.

Paßt gut zu: gedünstetem Seefisch.

Abb. 1 *Ich helf dir kochen*, 2004, S. 243

anderen erscheinen die unter den Zutaten gelisteten Ausdrücke im Anweisungstext stets in Form definiter Determiniererphrasen, deren zentrale Funktion es ganz allgemein ist, auf bereits eingeführte Diskursreferenten zu verweisen, also

Schammbiong

400 g frische Champignons
1 Zwiebel
4 EL Butter
1 gehäufter EL Mehl
200 ml Gemüsebrühe
(Rezept siehe Seite 11)
150 ml Sahne
1 TL Zitronensaft
Salz
Pfeffer
1/2 Bund Petersilie

Die Pilze putzen und klein schneiden. | Die Zwiebel in feine Würfel schneiden. | Die Butter in einer Pfanne erhitzen. | Die Pilze hineingeben und 5 Minuten kräftig anbraten. | Die Zwiebel dazugeben und weitere 5 Minuten mitbraten. | Mit dem Mehl bestäuben und mit der Gemüsebrühe ablöschen. | Die Sahne und den Zitronensaft zugeben, aufkochen lassen. | Mit Salz und Pfeffer würzen. | Die Petersilie fein hacken, zu den Pilzen geben und nicht mehr kochen lassen.



Abb. 2 Sadd & Dsufriedn, 2010, S. 97

Schdofber

Kartoffelbrei

500 g Kartoffeln,
mittelgroß
Salz
30 g Butter
¼ Liter heiße Milch

Die Kartoffeln schälen, vierteln und in Salzwasser garkochen. | Nach ca. 25 Minuten das Wasser abgießen und die Kartoffeln ausdämpfen lassen. | Danach die Kartoffeln durch die Kartoffelpresse in eine Schüssel drücken. | Natürlich kann man auch einen Stampfer nehmen. | Die Butter dazugeben und gut mit den Kartoffeln vermengen. | Die heiße Milch unter ständigem Rühren dazugeben. | Nach Geschmack würzen und mit dem Schneebesen noch einmal kräftig durchschlagen.

Abb. 3 Sadd & Dsufriedn, 2010, S. 102

bekannte Information zu enkodieren. Folglich kann die Aufgabe des Textmoduls Zutatenliste darin gesehen werden, neue Diskursreferenten einzuführen, während der Anweisungsteil diese Diskursreferenten aufgreift und als gegeben präsentiert. Diese Funktionsverteilung impliziert auch eine bestimmte Lesereihenfolge. Offenbar wird vorausgesetzt, dass die Auflistung der Zutaten vor den Arbeitsschritten gelesen wird.

Dadurch dass die Definitheitsmarkierungen im Anweisungstext die Leser*in dazu veranlassen, eine Verbindung herzustellen zu einem bereits eingeführten Diskursreferenten, entsteht eine enge Verknüpfung mit der Zutatenliste. Umgekehrt wird diese Verknüpfung innerhalb der Zutatenliste dadurch optimiert, dass heutzutage strikt die Reihenfolge eingehalten wird, in der die Zutaten im Anweisungstext vorkommen, sodass sich eine enge Parallelführung von Zutatenliste und Anweisungstext ergibt. Die Zubereitungsschritte können so gelesen werden, dass eine Zutat nach der anderen exakt in der angegebenen Reihenfolge ‚abgearbeitet‘ wird. Daraus ergibt sich die weitere Besonderheit, dass die im Anweisungstext abgearbeiteten Listeneinträge nicht auf ein prinzipiell offenes, sondern auf ein geschlossenes Set von explizit benannten Elementen zugreifen, was ihnen eine inhärente Kontrastivität verleiht (man denke hier an den vergleichbaren Fall kontrastiver Topiks).¹

Diese informationsstrukturellen Gegebenheiten werden nun nicht nur durch morphosyntaktische Marker wie den definiten Artikel, sondern auch durch die Wortstellung ausgedrückt. Der eine Zutat bezeichnende, definite Ausdruck steht in nahezu allen Fällen an der ersten Stelle des Satzes. Wie es für selbstständige infinite Sätze typisch ist, sind Vorfeld und linke Satzklammer leer. Der overt realisierte Satz beginnt folglich mit dem Mittelfeld, an dessen Spitze das thematische, als definit markierte Objekt steht (das Subjekt bleibt, wie generell in infiniten Sätzen, unausgedrückt), vgl. Schema 1.²

Schema 1 Die topologische Struktur infiniten Hauptsätze

Vorfeld	LSK ^a	Mittelfeld	RSK	NF
		Die Butter in einem Topf	zerlassen.	
		Die Forellen in 10–12 Minuten	gar ziehen lassen.	
		Die Seezungen danach behutsam	schütteln.	
		Die heiße Milch unter ständigem Rühren	dazugeben.	

^aLSK: Linke Satzklammer; RSK: Rechte Satzklammer; NF: Nachfeld

¹Zum Begriff des kontrastiven Topiks vgl. eingehend z. B. Büring (2003, 2006) und Krifka (2008).

²Hierzu ist einschränkend anzumerken, dass gerade in selbstständigen infiniten Sätzen unter bestimmten Bedingungen ein Subjekt realisiert werden kann, wie z. B. in *Alle aussteigen!* oder *Fahrradfahrer rechts halten!* (vgl. hierzu Reis 1995, woraus die beiden Beispiele entnommen sind, sowie für einen Überblick zu infiniten Hauptsatzstrukturen Gärtner 2013). In Kochrezepten kommen subjekthaltige infinite Sätze jedoch meines Wissens grundsätzlich nicht vor.

Der definite Ausdruck geht auch eventuell vorhandenen Adverbialen stets voraus (die einzige Ausnahme bilden Adverbiale, die eine text- oder handlungssequenzierende Funktion besitzen, diese können noch vor die definite Phrase treten, vgl. Abb. 3). Hierbei sind ganz allgemeine Abfolgeregularitäten für das Mittelfeld im Deutschen wirksam, denen zufolge thematische, definite Ausdrücke indefiniten, rhematischen vorangehen (vgl. etwa Lenerz 1977, 2001, Höhle 1982, Büring 1994, Musan 2002, Speyer 2015 u. a.). Die Spitzenstellung des thematischen Objekts in den Anweisungsinfinitiven folgt jedoch auch einer sprachenübergreifend feststellbaren Präferenz für die Abfolge ‚Given before New‘ (vgl. z. B. Gundel 1988). Ganz generell ist zu beobachten, dass thematische und kontrastive Ausdrücke an den linken Rand von Satzstrukturen streben (vgl. Molnár 2006, Neeleman *et al.* 2009, Molnár und Winkler 2010).

Die infiniten Sätze in Rezepten bieten also den Vorteil, dass sich infolge ihrer Verbletzform und der nicht-overten Subjektrealisierung die für die modularisierten modernen Rezepttexte so geeignete Spitzenstellung definiter Objekte quasi automatisch ergibt oder sich zumindest doch qua topologischer Flexibilität im Mittelfeld leicht herstellen lässt. Diese Tatsache dürfte – neben handlungsfunktional erwünschten Effekten, wie Agensabgewandtheit und Fokussierung auf die Handlung – ein ganz wesentlicher begünstigender Faktor bei der Etablierung der Infinitivsyntax im Anweisungsteil gewesen sein (vgl. zu dieser These bereits Nübling, Dammel, Duke und Szczepaniak 2017, S. 235 f.).

Die älteren syntaktischen Muster, nämlich Imperativsätze sowie Konstruktionen im Passiv oder mit Indefinitsubjekt *man*, lassen dies nicht in gleichem Maße zu. Sowohl die Spitzenstellung des Verbs in Imperativsätzen (V1) als auch die Existenz eines Vorfelds in finiten Sätzen mit Verbzweitstellung (V2) machen es schwer bis unmöglich, die Objektphrase durchgängig an den Anfang des Satzes zu stellen.

Imperativsätze zeichnen sich dadurch aus, dass sie mit dem Verb beginnen, das Vorfeld bleibt gewöhnlich leer, vgl. Schema 2.

Spitzenstellung des Objekts ist hier also nicht realisierbar. Es ist zwar grundsätzlich möglich (und auch in frühen Rezepten belegt, s. Schema 4 unten), in Imperativsätzen das Vorfeld mit einer Phrase zu füllen, dies hat jedoch – nicht nur in Kochrezepten – als äußerst markiert zu gelten und könnte nicht als syntaktisches Muster über den gesamten Anweisungstext hinweg durchgehalten werden.

Im Gegensatz dazu ist ein gefülltes Vorfeld obligatorisch in V2-Sätzen im Aktiv mit indefinitem Subjekt *man* sowie im Passiv, wie sie seit dem 17., vor allem aber im späten 18. und im 19. Jh. üblich waren (s. Glaser 2002a). Hier ist die initiale Platzierung von Phrasen, die die verwendeten Zutaten bezeichnen (Objekte in Aktiv- und Subjekte in Passivsätzen), zwar ohne weiteres möglich, allerdings konkurrieren mehrere Satzglieder um die Erstposition. In Sätzen mit

dem Indefinitpronomen *man* als Subjekt steht bevorzugt dieses selbst im Vorfeld. Sowohl in *man*-Konstruktionen als auch in Passivsätzen steht im Vorfeld aber auch oft ein Adverbial, das die zeitliche Abfolge der Arbeitsschritte bezeichnet. Die im Deutschen gültige V2-Beschränkung, die mehrere Satzglieder im Vorfeld ausschließt, bewirkt in diesem Fall, dass die zutatenbezeichnenden Ausdrücke im postfiniten Bereich des Satzes, also im Mittelfeld, erscheinen, wo sie in Aktivsätzen zudem noch dem pronominalen Subjekt *man* folgen müssen. Obwohl Spitzenstellung der Zutatenausdrücke also im Prinzip möglich ist (wie in der dritten, vierten und fünften Zeile in Schema 3), wäre – genauso wie in den Imperativsätzen – eine durchgehende parallele Strukturierung mit diesen Ausdrücken im Vorfeld kaum umzusetzen (vgl. Abb. 4 und 5).

996. Cabinets-Pudding.

Bedarf: 1¼ Loth Haußenblase, ¼ Stängchen Vanille, 2 Schoppen Schlagrahm, 4 Loth Bisquit, 4 Loth Macronen, 4 Loth Citronat, 4 Loth Rosinen, 4 Loth Weinbeeren, 2 Glas Marasquino, 8 Loth Zucker.

Man löse ein und ein halbes Loth Haußenblase gut in Wasser auf und kochte sie kurz bis auf drei Eßlöffel voll; kochte die vier Loth Rosinen, vier Loth Weinbeeren, vier Loth Citronat mit etwas Wasser und Zucker weich, und wenn das Wasser ganz eingekocht ist, gebe man einige Tropfen Marasquino daran; ebenso werden die Bisquit und Macronen mit etwas Marasquino angefeuchtet. — Ein und ein halber Schoppen Schlagrahm wird fest geschlagen unter die Haußenblase gerührt, mit sechs Loth Vanillezucker versüßt, ein und ein halbes Glas Marasquino dazu gegossen und so lange auf dem Feuer gerührt, bis die Creme anfängt, dick zu werden; dann wird eine Puddingform mit Mandelöl ausgestrichen, in gestoßenes Eis eingegraben, der Boden schön mit Bisquit und Macronen, mit Weinbeeren und Rosinen ausgelegt, ein Löffelvoll Creme darauf gegeben, wieder Bisquites und Macronen, inzwischen Citronat, Weinbeeren und Rosinen gestreut, und so fortgefahren, bis die Form voll ist. Kurz vor dem Anrichten wird der Pudding etwas von der Form losgedrückt, hineingeblasen und auf eine Serviette gestürzt. — Von dem halben Schoppen Schlagrahm, einem halben Glas Marasquino und zwei Loth Vanillezucker wird eine Sauce gemacht, wie in Nr. 996 gezeigt worden ist, und in einer Saucière beigegeben.

85. Himmels-Torte. Man nimmt 3 Pfund ausgewaschene Butter, 4 Eidotter, 4 Eßlöffel voll Zucker, die Schale einer Zitrone, 1 Pfund feines Mehl, badt hiervon 3 Kuchen, bestreicht diese mit Eiweiß, gehackten Mandeln, Zimmt und Zucker, dann macht man einen Crème von einem Pint sauren Rahm, Zucker, Vanille, dem Saft einer Zitrone. Wenn es kocht, werden 2 Eßlöffel Mehl angerührt; und zulezt mit ein paar Eigelb abgerührt, dann werden die 2 Kuchen mit Gelée und dem Crème bestrichen.

Abb. 5 *Praktisches Kochbuch*, 1879, S. 276

Der Vergleich von selbstständigen Infinitiven mit V1-Imperativen und finiten V2-Sätzen hat gezeigt, dass sich infinite Sätze besonders gut dazu eignen, eine Alignierung von Zutatenliste und Anweisungstext herzustellen, da die Elemente der Zutatenliste in den direktiven Sätzen durch Initialstellung unproblematisch auch syntaktisch als gegebene Information markiert werden können.

Der folgende kurze Überblick zur diachronen Entwicklung der funktionalen Textstruktur von Kochrezepten soll aufzeigen, dass eine solche syntaktische Markierung des informationsstrukturellen Status der Zutatenbezeichnungen in früheren Zeitstufen nicht notwendig oder intendiert war. Ich werde an ausgewählten Beispielen zeigen, dass die Syntax des Anweisungstexts in den verschiedenen Entwicklungsstadien ganz offensichtlich jeweils auf die außer- wie innertextuellen funktionalen Bedürfnisse zugeschnitten war und ist.

3 Historische Rezepte

Die zentralen formalen Veränderungen in der Geschichte der Textsorte Kochrezept betreffen zum einen die globale Textstruktur, hier die Entwicklung vom einteiligen, geschlossenen zum dreifach untergliederten, strikt modularisierten Text, und zum anderen die Syntax der Zubereitungsanweisungen, die sich von imperativischen über unpersönliche und passivische Konstruktionen bis hin zu den heute dominierenden infiniten Strukturen entwickelt hat. Diese Wandelprozesse sind in verschiedenen empirischen Studien bereits eingehend dokumentiert und analysiert worden (vgl. Ehlert 1987, Glaser 1996, 2002a, b, Hödl 1999, Görlach 2004, Wolańska-Köller 2010). Im Folgenden möchte ich zeigen, wie diese beiden Entwicklungslinien zusammenwirken, insbesondere wie die Syntax des Anweisungstexts jeweils auf die veränderten textfunktionalen